
I N L A N D

- Mayrhofer und Haidinger: Orden wollen Zukunft aktiv mitgestalten** 2
Weihnachtsbotschaft der Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden und des Vorsitzenden der Superiorenkonferenz der Männerorden: "Ordensleute wollen mitwirken, dass die Welt nicht aus den Augen verliert, worauf es wirklich ankommt"
- Orden trennen sich von Bankhaus "Schelhammer & Schattera"** 2
Superiorenkonferenz verkauft Mehrheitsanteil an Kirchenbank der GRAWE-Gruppe
- Kirchlicher Appell zu Menschlichkeit bei Flüchtlingsunterbringung** 3
Kardinal und Caritas-Präsident besuchten junge Flüchtlinge in St. Gabriel - Schönborn: "Das sind Menschen, die oft Schlimmstes erlebt haben - vor denen braucht man keine Angst haben"
- Landau: Langfristige Strategie und Schulterschluss von Bund, Länder und Gemeinden nötig
- Neuer Leiter des Wiener Kapuzinerklosters** 4
Thomas Krawczyk am 6. Jänner als neuer Guardian in sein Amt eingeführt
- Widerstand in Hainburg 1984 "kann auch heute Vorbild sein"** 5
Kirchenzeitungen würdigen friedlichen Bürgerprotest als "demokratie-wichtig" – Mehrere Ordensleute waren an Demonstrationen an vorderster Front beteiligt
- Heilige Teresa von Avila ist Gegenpol zu Konsummentalität** 5
Deutscher Karmeliten-Provinzial Dobhan verweist auf ungebrochene Aktualität der vor 500 Jahren geborenen spanischen Mystikerin
- 500 Jahre Teresa von Avila: Karmeliten entwickeln Smartphone-App** 6

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

- "Jahr der Orden": Die Woche vom 28. Dezember bis 3. Jänner** 7
- Die Woche vom 4. bis 10. Jänner** 8

A U S L A N D

- Ordenskardinäle stellen künftig 13 Papstwähler** 9
Am besten aufgestellt zeigen sich weiter die Salesianer Don Boscos mit vier Purpurträgern
- Papst steht vor Reise ins katholischste Land Asiens** 9
- Ein Pontifikat mit Schwerpunkt Asien** 10
Die zweite Asienreise von Franziskus beginnt am 12. Jänner - Schon der junge Jesuit Bergoglio hatte den Wunsch, auf Missionseinsatz nach Japan zu gehen
- Slowakei: Erzbischof löst ungarisches Benediktinerkloster auf** 12
Konflikt zwischen der zu Pannonhalma gehörenden Kommunität Komarno und der Erzdiözese Trnava eskaliert und wird jetzt vor Gericht ausgetragen - Warten auf Vatikan-Schiedsspruch
- Slowakei: Neuer bischöflicher Sprecher äußert sich zu Bezak** 13
- Ordensmann übt heftige Kritik an Ebola-Hilfe der UNO** 14
Salesianerpater Wagner: "Totalversagen der internationalen Gemeinschaft" - "Vor allem Nichtregierungsorganisationen und Kirchen arbeiten hart"
- Jesuit Mertes: Missbrauchsaufarbeitung in Kirche auf gutem Weg** 15
- Bestseller-Autor und Benediktiner Anselm Grün wird 70** 16

I N L A N D

Mayrhofer und Haidinger: Orden wollen Zukunft aktiv mitgestalten

Weihnachtsbotschaft der Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden und des Vorsitzenden der Superiorenenkonferenz der Männerorden: "Ordensleute wollen mitwirken, dass die Welt nicht aus den Augen verliert, worauf es wirklich ankommt"

Wien (KAP) Die Ordensleute in Österreich wollen sich "mit Leidenschaft" in Kirche und Gesellschaft einbringen. Das haben Sr. Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, und Abtpräses Christian Haidinger, Vorsitzender der Superiorenenkonferenz der Männerorden, in ihrer Weihnachtsbotschaft zum "Jahr der Orden" 2015 betont. "Weihnachten und Advent bedeuten Hoffnung; kein Warten im passiven Sinn, sondern ein aktives Mitgestalten der Zukunft, so wie Franziskus in diesen Tagen beispielsweise mit seinem Eingreifen das Verhältnis Kuba und USA mitgestaltet hat", so Abtpräses Haidinger wörtlich und weiter: "Dieses aktive Mitgestalten ist für uns Christinnen und Christen ein bleibender Auftrag. Wir sehen das an Gott selber: Er gestaltet, er macht den ersten Schritt. Das feiern wir zu Weihnachten."

Ordensleute dürften nicht hinter Klostermauern verkümmern, hält der Vorsitzende der Männerorden fest: "Da müssen wir sicher viele mediale Klischees ergänzen mit lebensfrohen und erfüllt lebenden Ordensfrauen und Ordensmännern. Papst Franziskus sagt, dass wir diese heutige Gegenwart mit Leidenschaft leben dürfen und sollen."

Sr. Mayrhofer ortet bei vielen Menschen eine "verzweifelte Suche nach dem Sinn des Lebens". Umso mehr wachse auch das Bedürfnis nach Orientierung und Sicherheit. Gott habe sich zu Weihnachten als Kind geschenkt "und uns damit eine ganz neue Blickrichtung eröffnet. Wir

Ordensleute wollen mitwirken, dass die Welt nicht aus den Augen verliert, worauf es wirklich ankommt", so Mayrhofer wörtlich.

Orden müssen Profil schärfen

Sr. Gabriele Schachinger, Provinzoberin der Kreuzschwester, forderte im "Standard" (24.12.), dass die Orden ihr Profil bzw. ihren Auftritt nach außen noch weiter schärfen müssten. In ihrer eigenen Ordensgemeinschaft gebe es viele Möglichkeiten an Entfaltung und Engagement: von Bildung über Sozialwesen bis zu Schutzwohnungen von Frauen, die zwangsprostituiert worden sind.

Engagiert seien die Kreuzschwestern wie viele andere Orden auch in der Flüchtlingsbetreuung. Freilich mitunter auch mit vielen Problemen. Sr. Schachinger: "Vergangenes Jahr wollten wir ein komplettes Haus zur Verfügung stellen. Damals ging es um afghanische Flüchtlinge. Die wären auch top betreut worden. Aber die Bevölkerung und dann auch die Politik hat so einen Aufstand gemacht, dass es nicht möglich war. Das ist so schade. Wir versuchen nun in Einzelsituationen, für kleine Gruppen, Möglichkeiten zu schaffen."

Zum Thema "Frauen in der Kirche" sprach sich Schachinger für das Frauenpriestertum aus: "Von offizieller Seite ist man offenbar noch nicht so weit. Ich vertraue sehr darauf, dass es einmal dorthin kommt", so die Ordensfrau wörtlich.

Orden trennen sich von Bankhaus "Schelhammer & Schattera"

Superiorenenkonferenz verkauft Mehrheitsanteil an Kirchenbank der GRAWE-Gruppe

Wien (KAP) Die Superiorenenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften in Österreich trennt sich vom Bankhaus "Schelhammer & Schattera" und verkauft ihren Mehrheitsanteil an die Capital Bank GRAWE-Gruppe AG. Eine

entsprechende Mitteilung veröffentlichten die Ordensgemeinschaften am 29. Dezember auf ihrer Internetseite. Das Bankhaus werde "als selbständige Bank unter dem bisherigen Namen und an den beiden Wiener Standorten erhalten

bleiben", versicherte GRAWE-Generaldirektor Othmar Ederer am Dienstag gegenüber "Kathpress". Über den Kaufpreis des 54-Prozent-Anteils an der Bank wurde zwischen GRAWE und Superiorenkonferenz Stillschweigen vereinbart. Die für den definitiven Einstieg der GRAWE beim Bankhaus nötige Entscheidung der Finanzmarktaufsicht (FMA) steht noch aus.

Pater Erhard Rauch, Generalsekretär der Superiorenkonferenz und stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender bei "Schelhammer & Schattera", informierte über einen entsprechenden Vorstandsbeschluss der Superiorenkonferenz am 22. Dezember. "Neben dem finanziellen Aspekt war den Vorstandsmitgliedern wichtig, dass einerseits der Fortbetrieb der Bank vor allem im ethischen und nachhaltigen Bereich gesichert und andererseits für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die größtmögliche Sicherheit gegeben ist", so Rauch.

Der Erlös aus dem Verkauf der Bankanteile wird wieder veranlagt, damit mit den daraus resultierenden Erträgen so wie bisher gemeinsame Aktivitäten der Orden finanziert werden können, erklärte Rauch. Konkret geht es um Projekte in den Bereichen Bildung, Soziales, Gesundheit, Kultur und Medien, die bislang aus den jährlichen Erträgen der Bankbeteiligung finanziell unterstützt wurden.

Mit der Verkaufsentscheidung kommt eine mehrmonatige Sondierung zum Abschluss, den die Superiorenkonferenz selbst angestoßen hatte. Der Kremsmünsterer Abt Ambros Ebhart hatte als Aufsichtsratsvorsitzender der Kirchenbank im September erklärt, dass man Ausschau nach Interessenten halten wolle. Als Grund dafür nannte er den zunehmenden Regulierungsdruck, der zu überproportionalen Belastungen und Kosten bei kleinen Privatbanken führe.

Kirchlicher Appell zu Menschlichkeit bei Flüchtlingsunterbringung

Kardinal und Caritas-Präsident besuchten junge Flüchtlinge in St. Gabriel - Schönborn: "Das sind Menschen, die oft Schlimmstes erlebt haben - vor denen braucht man keine Angst haben" - Landau: Langfristige Strategie und Schulterchluss von Bund, Länder und Gemeinden nötig

Wien (KAP) Für Menschlichkeit in der Frage der Unterbringung von Flüchtlingen in Österreich und einen landesweiten Schulterchluss bei diesem Thema appellieren Kardinal Christoph Schönborn und Caritas-Präsident Michael Landau. Würde jede österreichische Gemeinde zwei Familien aufnehmen, wäre das Problem längst gelöst, erinnerten die beiden am 6. Jänner am Rande eines gemeinsamen Besuchs bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in einem Caritas-Flüchtlingsheim im Missionshaus St. Gabriel in Maria Enzersdorf bei Wien.

Er hoffe darauf und wisse auch um die Hilfsbereitschaft der Österreicher und ihre Bereitschaft, angesichts der Flüchtlingsschicksale nicht wegzuschauen, sagte Kardinal Schönborn im Kathpress-Gespräch: "Das sind Menschen die meist eine schwere Zeit hinter sich haben, die oft Schlimmstes erlebt haben und dankbar sind, dass sie in einem Land sein dürfen, in dem es Frieden gibt - vor denen braucht man keine Angst haben."

Der Kardinal verwies auf das Beispiel Libanon, einem Land mit 4,2 Millionen Einwohnern, in dem aktuell mehr als 1,5 Millionen

Flüchtlinge leben. In Österreich sei man von solch dramatischen Zuständen weit entfernt, so Schönborn. Er wisse, dass hierzulande viele Menschen bereit sind, Menschen in großer Bedrängnis zu helfen; und zwar auch im Wissen darum, "dass es uns vergleichsweise sehr gut geht", sagte der Wiener Erzbischof. "Wir müssen uns alle am Riemen reißen und schauen, dass wir diese Probleme lösen, denn sie sind bei uns in keinem Vergleich zu dem, was ich in anderen Ländern gesehen habe."

"Kirche tut viel"

Mit ihrem Besuch traten Schönborn und Landau auch erneut jüngst immer wieder laut gewordenen Stimmen entgegen, wonach sich die Kirche zu wenig der Versorgung von Flüchtlingen annehme. Caritas-Präsident Landau erinnerte, dass allein die Caritas aktuell österreichweit mehr als 3.100 Grundversorgungsplätze zur Verfügung stelle und weitere 8.000 Asylbewerber mobil betreue. Insgesamt versorge die Caritas derzeit rund 3.000 Asylwerber mehr als noch im vergangenen Sommer.

Kardinal Schönborn betonte, dass sich die Kirche bei Flüchtlingsunterbringung "redlich bemühe und wirklich engagiere". Er erinnerte an die vielen Pfarren, die bereits Flüchtlinge aufgenommen hätten, auch wenn die Sicherstellung einer adäquaten Versorgung der Menschen in Pfarren oft schwierig sei. "Ich glaube, da wird sehr, sehr viel getan, auch wenn es nicht immer groß in der Öffentlichkeit gezeigt wird", betonte der Kardinal, sagte aber gleichzeitig, dass sich die Kirche noch stärker engagieren wolle.

Ein Beispiel für das kirchliche Engagement ist das vom Orden der Steyler Missionare geleitete Missionshaus St. Gabriel, das Schönborn und Landau am Dienstag besuchten. Dort leben seit 1992 Flüchtlinge; zunächst jene, die auf der Flucht vor den Balkan-Kriegen nach Österreich kamen, später Menschen aus anderen Konfliktregionen. Mittlerweile steht ein ganzer Trakt des Ordenshauses für Flüchtlinge zur Verfügung. Seit dem jüngsten Umbau vor einem Jahr sind 140 Asylwerber - darunter 40 unbegleitete Jugendliche ab 14 Jahren u.a. aus Afghanistan, Somalia und Syrien - untergebracht, die von der Caritas betreut werden. Die Hälfte der Plätze ist für Personen mit erhöhtem psychologischen oder medizinischem Behandlungsbedarf vorgesehen.

„Kein Ping-Pong mit Flüchtlingen“

Es gebe in der Frage der Flüchtlingsunterbringung eine große Solidarität in der Bevölkerung, sagte Caritas-Chef Landau zu Kathpress.

Klar sei aber auch, dass die Versorgung von Flüchtlingen zu den Kernaufgaben des Staates zähle. Notwendig sei eine gemeinsame, längerfristige Strategie und ein "Schulterschluss von Bund, Länder und Gemeinden". "Hier wird es unumgänglich sein, dass die einzelnen Ministerien zusammenarbeiten und nicht öffentlich 'ping pong' spielen", so der Caritas-Präsident. Er hoffe, dass Innenministerin Johanna Mikl-Leitner "sehr bald, also noch in den ersten Wochen des Jahres" einen Strategieplan zur Flüchtlingsunterbringung vorlegen werde.

Landau erinnerte zudem die Landeshauptleute an ihr Versprechen, die Aufnahmequote von Flüchtlingen in die Grundversorgung bis Monatsende zu 100 Prozent erfüllen. Gleichzeitig bat er um mehr Engagement vonseiten der Gemeinden. "Meine Hoffnung, auch meine Bitte ist, dass sich mehr Gemeinden bereit erklären, Menschen, die vor Folter Terror und Krieg geflohen sind, bei sich aufzunehmen."

Dramen wie etwa der Bürgerkrieg in Syrien bräuchten darüber hinaus "gemeinsame europäische Bemühungen", betonte der Caritas-Präsident. Österreich allein könne keine Antworten auf die internationale Flüchtlingsfrage finden. "Hier wird es eine gesamteuropäische Strategie im Umgang mit Menschen auf der Flucht brauchen", sagte Landau. "Aber diese Strategie muss zumindest ebenso menschlich sein, wie die Zäune rund um die Festung Europa hoch geworden sind."

Neuer Leiter des Wiener Kapuzinerklosters

Thomas Krawczyk am 6. Jänner als neuer Guardian in sein Amt eingeführt

Wien (KAP) Die Kapuziner in Wien stehen unter neuer Leitung: Thomas Krawczyk ist neuer Guardian und somit Hausoberer und Leiter des Kapuzinerklosters Wien, vermeldete der Orden in einer Aussendung (Mittwoch). Lech Siebert, Provinzial und Ordensoberer für Österreich und Südtirol, führte den polnisch-stämmigen Kapuziner am 6. Jänner in der Wiener Kapuzinerkirche im Rahmen eines Gottesdienstes in sein neues Amt ein. Krawczyk folgt auf Karl-Martin Gort.

Krawczyk sieht sein Amt vor allem unter dem Aspekt der Dienstschaft: "Ich möchte an dieser Gemeinschaft bauen und alles tun, damit es den Brüdern gut geht." Im September 2014 kam der Pater nach Wien, zuvor lebte er im

Kapuzinerkloster Leibnitz in der Steiermark. Neben der Aufgabe als Hausoberer wirkt er als Seelsorger in der polnischen Gemeinde.

Dem Kapuzinerkloster in Wien kommt durch die Lage in der Bundeshauptstadt besondere Bedeutung als Studienkloster zu. Junge Mönche aus aller Welt verbringen einige Jahre in Wien, um hier zu studieren oder sich weiterzubilden. Zur Zeit sind zwei Kapuziner aus Indien und einer aus Tschechien Teil der Wiener Gemeinschaft. Neben der Internationalität ist das Kloster durch die ihm angeschlossene Kapuzinergruft bedeutsam. Über Jahrhunderte wurden die Mitglieder der Familie Habsburg

von Kapuzinern seelsorglich begleitet und in der Gruft unter dem Kloster beigesetzt.

Neben Wien erhalten im Jänner 2015 auch die Klöster in Innsbruck, Meran und Bruneck neue Hausobere. Ein Guardian trägt die

Verantwortung für die Brüder und das Kloster in personellen, spirituellen und wirtschaftlichen Belangen. Seine Amtszeit beträgt drei Jahr und kann einmal verlänger werden.

Widerstand in Hainburg 1984 "kann auch heute Vorbild sein"

Kirchenzeitungen würdigen friedlichen Bürgerprotest als "demokratie-wichtig" – Mehrere Ordensleute waren an Demonstrationen an vorderster Front beteiligt

Linz (KAP) Die "Schöpfungs-, Natur- und Demokratieschutzbewegung" in Hainburg 1984 hat "Großes zustande gebracht" und "kann auch heute Vorbild sein": Mit diesen Worten hat die Kooperationsredaktion österreichischer Kirchenzeitungen an die Ereignisse vor 30 Jahren in der Stopfenreuther Au erinnert, die einen von Regierung und Gewerkschaften gewünschten Kraftwerksbau in den Donauauen verhinderten. Die auch heute gültige "Lehre" daraus: "Aktiver, friedlicher Widerstand kann Erfolg haben. Er ist demokratie-wichtig."

Die Kirchenzeitungen nennen in ihrem Rückblick auch mehrere "Kirchliche", die sich der damaligen Protestbewegung angeschlossen hätten: der damalige Pfarrer von Schwechat, Helmut Blasche, und der Wiener Augustinerpater und Hochschulseelsorger Joop Roeland, die mit den Aubesetzern Gottesdienste feierten, zwei Franziskaner-Patres, die tagelang in der Kälte ausharrten und die engagierte Katholikin und Kinderbuchautorin Käthe Recheis.

Letztere berichtete den Kirchenzeitungen von ihrer Teilnahme am Protest. Gemeinsam mit der inzwischen verstorbenen Kinderlyrik-Preisträgerin Friedl Hofbauer (1924-2014) sei

Recheis mehrmals per Autobus in die Au gefahren und - von der Polizei angehalten - zu langen Fußmärschen zum Schauplatz des Widerstands gezwungen gewesen. Junge und Ältere - Recheis war damals 56 Jahre alt - hätten den Protest gemeinsam getragen, der Gedanke, dass die Schöpfung Schutz braucht, habe "eine Gasse durch die Beton-Logik gebahnt".

Die vielfach ausgezeichnete Schriftstellerin und Schwester des damaligen Seckauer Abtes Athanasius Recheis äußerte im Rückblick die heute ungebrochen aktuelle Einstellung, dass der Mensch im Einklang mit der Schöpfung leben müsse. "Mit unserem ausschließlichen Wirtschaftsdenken zerstören wir so viel Schönheit, dazu sind wir nicht berechtigt. Wir nehmen sie den Menschen nach uns und sägen an unserem eigenen Ast." Käthe Recheis sei es wie eine weihnachtliche Frohbotschaft erschienen, als zwei Tage vor dem Heiligen Abend 1984 von Bundeskanzler Fred Sinowatz den "Hirten in der Hainburger Au" ein Weihnachtsfriede verkündet wurde. "Und auf dieser Botschaft wuchs, was 1996 schließlich in die Einbindung der Hainburger Au in den Nationalpark Donau-Auen mündete, münden konnte, weil kein Kraftwerk gebaut wurde."

Heilige Teresa von Avila ist Gegenpol zu Konsummentalität

Deutscher Karmeliten-Provinzial Dobhan verweist auf ungebrochene Aktualität der vor 500 Jahren geborenen spanischen Mystikerin

Wien (KAP) Die Spiritualität der vor 500 Jahren geborenen Teresa von Avila (1515-1582) kann als Kontrast zur heutigen Mentalität verstanden werden, die auf Konsum, Wellness und Nützlichkeit ausgerichtet ist. Das sagte der deutsche Karmeliten-Provinzial P. Ulrich Dobhan im Gespräch mit der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" über die ungebrochene Aktualität

der spanischen Mystikerin. Mit ihrer Aussage "Gott allein genügt", zu verstehen als "Nur Gott ist groß genug, um allen Ansprüchen des Menschen zu genügen", rufe die 1970 von Papst Paul VI. zur Kirchenlehrerin erhobenen Karmelitin bis in die Gegenwart dazu auf: "Lebt nicht unter Eurer Würde! Begnügt Euch nicht mit etwas, das Euch nie genügen kann!"

Teresa könne "gewiss allen, denen an der Erneuerung der Kirche und Gesellschaft gelegen ist, Impulse geben und Mut machen", erklärte Dobhan. Ausgezeichnet habe sich die Heilige nicht durch "asketische Höchstleistungen" sondern durch ihr Bemühen, aus ihrer Freundschaft mit Christus zu leben. Wie der deutsche Ordensmann betonte, sei Teresas Frömmigkeit "erdverbunden, nie abgehoben, immer selbstkritisch, aber keineswegs unterwürfig". Beispielhaft für ihre Haltung sei der Hinweis "Wir sind keine Engel, wir haben eine Leib. Uns zu Engels aufschwingen zu wollen, während wir noch hier auf Erden leben, ... ist Unsinn". Bis heute werde die Karmelitin auch als

Lehrmeisterin des Gebetes angerufen. Sie habe es meisterhaft verstanden, "die immer wieder bedauerte Kluft zwischen Actio und Contemplatio zu überwinden, wenn sie Beten definiert als Lieben, 'als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt'".

Dobhan hatte in Jahr 2000 gemeinsam mit Schwester Elisabeth Peeters begonnen, die Werke Teresas ins Deutsche zu übersetzen. Bis 2013 kamen nacheinander acht Bände heraus, die zum Jubiläumsjahr 2015 in einer Überarbeitung in zwei Bänden zu je über 1000 Seiten erhältlich sind.

500 Jahre Teresa von Avila: Karmeliten entwickeln Smartphone-App

Nutzer erhalten seit 1. Jänner täglich einen Text der Heiligen und das Tagesevangelium

Wien (KAP) Anlässlich der 500-Jahrfeier der Geburt der Heiligen Teresa von Avila (1515-1582) und des "Jahres der Orden" haben die Karmeliten eine kostenlose App für Smartphones entwickelt. Nutzer der App erhalten seit 1. Jänner täglich einen Text der Heiligen und das Tagesevangelium. Zu finden ist die kostenlose App für iPhone/iPad im App-Store von Apple und für Android Geräte im Google-Play-Store unter dem Begriff "STJ500".

Die Texte der Heiligen werden zusätzlich täglich auf den Internetseiten der Karmeliten in Österreich und Deutschland veröffentlicht. Außerdem sind die Texte als Kalender in Buchform im EchterVerlag erhältlich. Über die App können auch per E-mail Gebetsanliegen übermittelt werden.

Aus Familie von "Conversos"

Teresa Sanchez de Cepeda y Ahumada wurde am 28. März 1515 in Avila geboren. Ihr Vater Don Alonso Sanchez de Cepeda war der Sohn eines 1485 konvertierten Juden, ihre früh verstorbene Mutter Dona Beatriz Davila y Ahumada stammte aus altkastilischem Adel. Teresa war das sechste von zwölf Kindern. Die jüdische Abstammung väterlicherseits - ihr Großvater Juan Sanchez de Toledo war erst 1485 konvertiert - reiht Teresa in die Zahl der sogenannten "Conversos" ("Bekehrten") ein. Diese standen unter scharfer Beobachtung der Inquisition.

Vermutlich 1536 trat Teresa ohne Wissen ihres Vaters in den Karmel in Avila ein, in dem

zu dieser Zeit 140 Schwestern lebten. Ihr Vater akzeptierte Teresas Entscheidung schnell. Im Jahr darauf wurde Teresa ernsthaft krank. Etwa drei Jahre lang blieb sie gelähmt.

"Bekehrt" durch leidenden Christus

1554 betrachtete Teresa eine Darstellung des leidenden Christus und wurde dadurch so angerührt, dass sie durch dieses Ereignis ihre "endgültige Bekehrung" erfuhr. In radikaler Selbstaufgabe wollte sie künftig nur noch in Christus leben. Gegen viele Widerstände erhielt sie 1562 von Papst Pius IV. und dem Ortsbischof die Erlaubnis, in Avila ein eigenes Kloster, das der Unbeschulten Karmelittinnen, zu gründen, in dem die ursprüngliche Ordensregel wieder befolgt werden sollte. Zugleich legte Teresa fest, dass in einem Karmel nicht mehr als 21 Schwestern leben sollten. Danach begann sie, ihre Reformpläne trotz aller Widerstände und Strapazen zu verwirklichen. Bis zu ihrem Tod am 4. Oktober 1582 gründete sie 17 Reformklöster.

Dass der liturgische Festtag Teresas am 15. statt am 4. Oktober begangen wird, hängt mit der Einführung des gregorianischen Kalenders am Tag nach ihrem Tod zusammen, mit dem zur Berichtigung von früheren Fehlern der Zeitrechnung zehn Tage offiziell übersprungen wurden.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

"Jahr der Orden": Die Woche vom 28. Dezember bis 3. Jänner

In Anlehnung an den zum "Jahr der Orden" herausgegebenen "Ordenskalender" bietet "Kathpress" fortlaufend Informationen zu den wichtigsten Ordensfesten und Portraits aller rund 200 Ordensgemeinschaften in Österreich

Wien (KAP) Zum soeben gestarteten "Jahr der Orden 2015" haben die Ordensgemeinschaften einen "Ordenskalender" mit den wichtigsten Festen und Gedenktagen aller 200 in Österreich tätigen Orden herausgegeben. Wöchentlich fasst "Kathpress" diese Feiertage zusammen und liefert Basisinformationen zu den einzelnen Orden. Ausführlichere Angaben dazu veröffentlicht "Kathpress" im Internet unter: www.kathpress.at/jahrderorden.

Am 28. Dezember gedenkt der Orden der Missionare vom kostbaren Blut seines Gründers, des Heiligen Kaspar del Bufalo (1786-1837). Dieser gründete die Gemeinschaft am 15. August 1815 in Italien. Sein Ziel war die Erneuerung des Glaubens nach den Zerstörungen der napoleonischen Epoche. Heute gehören dem Orden weltweit mehr als 500 Missionare - Priester und Brüder - an. Die Deutsche Provinz der Missionare vom Kostbaren Blut umfasst heute 33 Mitglieder, die in sieben Niederlassungen in Deutschland, Österreich, Brasilien und Liechtenstein leben. In Österreich gibt es drei Niederlassungen und zwar in den Salzburger Stadtteilen Aigen und Parsch sowie in Kufstein. Seit 1947 ist Salzburg Sitz der Deutschen Provinz. Prominentes Ordensmitglied ist der austro-brasilianische Bischof Erwin Kräutler. (Infos: www.missionare-vom-kostbaren-blut.org)

Am 30. Dezember gedenken die Mitglieder des Säkularinstituts "Societas de Imitatione Christi" ihrer Gründerin Gertrud Biegenzein (1903-1996). Biegenzein gründete die an Grundsätzen des Jesuiten-Heiligen Ignatius von Loyola orientierte Gemeinschaft 1925. 1947 wurde die Gemeinschaft vom Wiener Kardinal Theodor Innitzer anerkannt. Sechs Mitglieder betreiben das Seminarhaus "Hohe Warte" in Wien-Döbling, die anderen sind in verschiedensten Orten und Zivilberufen meist sozialer Ausrichtung tätig.

(Infos: www.haushohewarte.at)

Am 31. Dezember gedenken die Elisabethinen ihrer Ordensgründerin Apollonia Ra-

dermacher, die am 31. Dezember 1626 starb. Sie gründete die "Hospitalschwestern von der hl. Elisabeth" 1622. Die Ordensschwestern sind nach der heiligen Elisabeth von Thüringen benannt und engagieren sich nach dem Vorbild der Heiligen besonders in der Krankenpflege und im Hospitalwesen. In Österreich leben und wirken Elisabethinen in Graz, Wien, Klagenfurt und Linz, wo sie jeweils ein Krankenhaus gründeten, das bis heute besteht. (Infos: www.ekh.at; www.elisabethinen.at; www.elisabethinen-wien.at; www.elisabethinen.or.at)

Am 1. Jänner feiert der Orden der Franziskaner der Immakulata seinen Gründungstag. Der Orden ist noch sehr jung. Gegründet wurde er von Pater Stefano Maria Manelli und Pater Gabriele Maria Pellettieri, die seit 1970 in Süditalien ein Leben in Gebet, Buße und Apostolat führten. Am 1. Jänner 1998, dem Fest der Gottesmutter Maria, wurde die stark gewachsene Gemeinschaft der Brüder von Papst Johannes Paul II als Gemeinschaft päpstlichen Rechtes errichtet. Heute sind die Franziskaner der Immakulata auf der ganzen Welt verbreitet. Weltweit gibt es ca. 400 Ordensbrüder und auch einen weiblichen Zweig (Franziskanerinnen der Immakulata). In Österreich besteht seit 2002 eine Niederlassung des Ordens im ehemaligen Kapuzinerkloster in Kitzbühel. (Infos: <http://franziskanerderimmakulata.at>)

Das Namen Jesu-Fest am 3. Jänner ist u.a. das Titularfest der Jesuiten. Gegenwärtig leben und arbeiten knapp 90 Jesuiten in Österreich. Zu ihren Aufgaben zählen die Exerzitien- und Bildungsarbeit, vor allem im Kardinal König-Haus in Wien, die Arbeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck und in der Priesterbildung im Collegium Canisianum sowie verschiedene pastorale und soziale Tätigkeiten in Wien, Linz, Steyr und Graz. Darüber hinaus arbeiten österreichische Jesuiten in Rom, Deutschland, Rumänien und auf Taiwan. (Infos: www.jesuiten.at)

Das Namen Jesu-Fest ist auch das Fest der Kapuzinerinnen von der ewigen Anbetung, die ihren Sitz im Loretokloster in Salzburg haben. Sie leben und beten dort seit dem 17. Jahrhundert. Um 1650 fand das Gnadenreiche Loretokindl seinen Platz in der Klosterkirche: eine neun Zentimeter große, geschnitzte Elfen-

beinfigur in kostbarem edelsteinbesetztem Gewand. Bis heute wird das Kindl zu bestimmten Festzeiten ausgesetzt und von vielen Gläubigen verehrt. Die Schwestern leben zurückgezogen und widmen sich vor allem dem Gebet.

"Jahr der Orden": Die Woche vom 4. bis 10. Jänner

Wien (KAP) Zum soeben gestarteten "Jahr der Orden 2015" haben die Ordensgemeinschaften einen "Ordenskalender" mit den wichtigsten Festen und Gedenktagen aller 200 in Österreich tätigen Orden herausgegeben. Wöchentlich fasst "Kathpress" diese Feiertage zusammen und liefert Basisinformationen zu den einzelnen Orden. Ausführlichere Angaben dazu veröffentlicht "Kathpress" im Internet unter: www.kathpress.at/jahrderorden.

Am 8. Jänner gedenken die "Missionschwestern Königin der Apostel" ihres Gründers Antonius Maria Bodewig (1839-1915). Der deutsche Indien-Missionar wollte eine Missionsgesellschaft gründen, hatte aber derart starken innerkirchlichen Gegenwind, dass er sogar vom Priesteramt suspendiert wurde. Bodewig starb am 8. Jänner 1915. Trotz aller Widrigkeiten und ohne kirchliche Genehmigung konnte sich seine Gemeinschaft noch zu Lebzeiten ihres Gründers in Italien und Österreich ausbreiten. In Wien riefen Mitglieder der Missionsgemeinschaft 1923 mit Unterstützung des damaligen Universitätsprofessors Theodor Inntzer und Kardinals Friedrich Gustav Piffl offiziell die Missionskongregation der Schwestern Königin der Apostel ins Leben. Aus dieser Geschichte heraus erklärt sich, dass das Mutterhaus des Ordens in Wien-Hernals steht, die meisten Schwestern aber aus Indien stammen, wo der Orden auch hauptsächlich tätig ist. In Österreich arbeiten Schwestern in den Krankenhäusern der Barmherzigen Brüder. Weltweit hat der Orden rund 800 Mitglieder. (Infos: www.sramission.at)

Am 9. Jänner begehen die "Augustiner-Chorfrauen Unserer Lieben Frau" den Todestag ihrer Gründerin Alix le Clerc (1576-1622). Gemeinsam mit dem Heiligen und Augustiner-Chorherrn Pierre Fourier (1565-1640) rief sie

einen Erzieherorden für die Mädchenausbildung ins Leben, der 1628 kirchliche Anerkennung erhielt. Alix le Clerc nahm als Ordensschwester den Namen Maria Theresia von Jesus an. Sie wurde 1947 selig gesprochen. Der ausschließlich in der Mädchenerziehung tätige Orden ist seit 1877 in Österreich präsent, mit einer Niederlassung in Goldenstein, wo die vier hier lebenden Augustinerinnen eine private Hauptschule für 190 Mädchen sowie ein Internat betreiben. Prominenteste Absolventin ist die Schauspielerin Romy Schneider. (Infos: www.goldenstein.at)

Am 10. Jänner gedenken die "Oblatinnen des Heiligen Franz von Sales" ihrer Gründerin Leonie Aviat (1844-1914). Aviat engagierte sich als junge Frau von 22 Jahren in dem von P. Alois Brisson (1817-1908) gegründete "Arbeiterinnenwerk des Heiligen Franz von Sales" in der französischen Stadt Troyes. Um die Kontinuität des Werkes zu sichern, gründete Aviat gemeinsam mit Brisson die Ordensgemeinschaft der Oblatinnen des Heiligen Franz von Sales. Die junge Ordensgemeinschaft, die im Geiste des heiligen Franz von Sales (1567-1622) lebt, wuchs rasch. Die Oblatinnen sind heute ein weltweiter Orden mit Niederlassungen in Europa, Nord- und Südamerika sowie im südlichen Afrika. Die 400 Ordensschwestern sind vor allem in der Jugendarbeit tätig. 1898 kamen die ersten Schwestern nach Österreich. Heute sind Schwestern in Wien (Schülerinnenheim), Linz (Fachschulen für wirtschaftliche Berufe und Internat) und Oberneukirchen (Mädcheninternat) tätig. Leonie Aviat starb am 10. Jänner 1914. Sie wurde 1992 selig und 2001 durch Papst Johannes Paul II. heilig gesprochen. (Infos: www.oblatinnen.at)

A U S L A N D

Ordenskardinäle stellen künftig 13 Papstwähler

Am besten aufgestellt zeigen sich weiter die Salesianer Don Boscos mit vier Papstwählern

Vatikanstadt (KAP) Vier Ordensleute hat Papst Franziskus am Sonntag als künftige Kardinäle der katholischen Weltkirche benannt. Damit stärkt er auch die Zahl der Ordensmänner unter den Papstwählern, von denen zuletzt zahlreiche die Altersgrenze überschritten hatten. Hatten noch 17 Ordensleute an seiner Wahl im März 2013 teilgenommen, wären - auch nach den Berufungen von 2014 und 2015 - künftig lediglich 13 Ordensmänner bei einem Konklave stimmberechtigt. Dazu kommt mit Erzbischof Gerald Lacroix (57) von Quebec ein Mitglied des Säkularinstituts Pius X., einer besonderen Form geweihten Lebens zwischen Ordens- und Laienstand.

Die katholischen Orden sind "Global Player" und passen damit sehr gut in das Konzept "Weltkirche", das das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) durchgesetzt und das die Päpste seitdem konsequent vor-

angetrieben haben. Auch die Wahl des argentinischen Jesuiten Franziskus im März 2013 trägt dem Rechnung. Franziskus war der erste Ordensmann auf dem Stuhl Petri seit 167 Jahren. Insgesamt kamen von den 266 regulären Petrus-Nachfolgern in 2.000 Jahren Kirchengeschichte maximal 30 aus Ordensgemeinschaften.

Am besten aufgestellt zeigen sich seit längerem die Salesianer Don Boscos mit vier Papstwählern: Kurienkardinal Angelo Amato (76), Oscar Andres Rodriguez Maradiaga (72, Honduras) sowie den beiden neuernannten Charles Maung Bo (66, Myanmar) und Daniel Fernando Sturla Berhouet (55, Uruguay).

Neu hinzu kommen mit der Ernennung vom Sonntag noch der Erzbischof von Addis Abeba, Berhaneyesus Demerew Souraphiel (66), vom Lazaristen-Orden sowie der Augustiner-Rekollekt Jose Luis Lacunza Maestrojuan (70), Bischof von David in Panama.

Papst steht vor Reise ins katholischste Land Asiens

Die philippinische Kirche prägt Politik und Gesellschaft im Inselstaat

Bonn - Manila (KAP) Wenn Papst Franziskus am 15. Januar in der philippinischen Hauptstadt Manila landet, erwartet ihn - 10.000 Kilometer von Rom entfernt - ein viertägiges Heimspiel. Mit einem Katholikenanteil von 80 bis 85 Prozent ist der Inselstaat das einzige asiatische Land neben Osttimor mit katholischer Bevölkerungsmehrheit. Trotz einer säkularen Verfassung spielt die Kirche der Philippinen sowohl im politischen Leben wie im Alltag der Menschen eine einflussreichere Rolle als in jeder anderen katholisch geprägten Gesellschaft. Seit Monaten ist der Besuch des Papstes, der zuvor drei Tage lang Sri Lanka bereist, zentrales Thema in den Medien.

Zwei von drei Philippinern gehen laut Umfragen regelmäßig in den Sonntagsgottesdienst. Als "devot" und "naiv-katholisch" etikettieren westliche Stimmen diesen Glauben zuweilen. Doch die starke Volksfrömmigkeit

enthält auch ganz "unrömische" und abergläubische Elemente aus den vorchristlichen Stammesreligionen des Archipels. Die spanischen Kolonialherren, die seit dem 16. Jahrhundert den katholischen Glauben mit Hilfe von Dominikanern, Franziskanern und Jesuiten verbreiteten, konnten den Synkretismus nie ganz unterbinden.

Im Vatikan herrschte lange Zeit Misstrauen gegen den indigenen Klerus. Erst im frühen 20. Jahrhundert ernannte Rom die ersten einheimischen Bischöfe. Spanien hatte die Kolonie 1898 im Krieg gegen die USA verloren, deren protestantische Kirchen eine breit angelegte, doch erfolglose Reformation versuchten. Anders als in lateinamerikanischen oder afrikanischen Staaten verzeichnen die meist aus den USA finanzierten evangelikal-charismatischen Bewegungen in den Philippinen bis heute nur bescheidene Ergebnisse. Die vere-

lendeten Massen des 100-Millionen-Volkes bieten aber auch hier ein Potenzial für Missionserfolge.

Seit Konzil in Kirche Option für Arme

Das Armutproblem, das sich nach der Unabhängigkeit 1946 rasant verschärfte, bleibt die größte Herausforderung für die philippinische Kirche. Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) galt sie als sozial konservative Kraft mit Nähe zu den oligarchischen Familien der Großgrundbesitzer. Danach wandelte sie sich zur Anwältin der Besitzlosen und zur Vorkämpferin gegen die strukturellen Ursachen der Massenarmut: das Ausbleiben einer Bodenreform, die Ausbeutung der philippinischen Rohstoffe durch internationale Konzerne und die Konzentration des Reichtums in den Händen einer kleptomatischen Elite. Bischöfe, Orden und die in großer Zahl entstehenden Basisgemeinden zogen dazu oft an einem Strang. Freilich gab und gibt es auch immer wieder innere Auseinandersetzungen über befreiungstheologische Ansätze, die bis zur Zusammenarbeit von Priestern und Ordensleuten mit kommunistischen Rebellen reichten.

Gleichzeitig engagierte sich die Kirche seit den 1970er Jahren verstärkt für Demokratie und Menschenrechte. Der Sturz der Marcos-

Diktatur 1986, auch "Rosenkranz-Revolution" genannt, wäre nach Ansicht der meisten Beobachter ohne die wachsende Opposition der katholischen Bischöfe nicht möglich gewesen, die schließlich Millionen Philippiner zum gewaltfreien Aufstand aufriefen. Trotzdem bleiben die Philippinen eines der weltweit korruptesten Länder. Wenige Clans bestimmen über Macht und Ressourcen, und ein Drittel der Menschen lebt unter der Armutsgrenze.

Weil ein Grund dafür auch das hohe Bevölkerungswachstum ist, wurde die Kirche für ihren Kampf gegen Empfängnisverhütung zuletzt hart kritisiert. Gegen ihren heftigen Widerstand brachte die Regierung von Staatspräsident Benigno Aquino vor zwei Jahren ein sogenanntes Reproduktionsgesetz durch, das die Verteilung von Kondomen fördert. Abtreibung und Scheidungen bleiben indessen verboten. Dennoch: Auch weiterhin dürfte die Kirche auf den Philippinen ein zentraler gesellschaftlicher Akteur und Partner der Politik bleiben. Der Staat braucht sie nicht nur als Ersatz für das fehlende Sozialsystem, sondern auch als Vermittlerin im blutigen Konflikt mit kommunistischen Kämpfern und den islamischen Rebellen. Aus Sicht der Weltkirche bleibt der philippinische Klerus außerdem Schrittmacher für die Evangelisierung der Pazifikregion.

Ein Pontifikat mit Schwerpunkt Asien

Die zweite Asienreise von Franziskus beginnt am 12. Jänner - Schon der junge Jesuit Bergoglio hatte den Wunsch, auf Missionseinsatz nach Japan zu gehen

Rom (KAP) Zum zweiten Mal in seiner noch kurzen Amtszeit bricht Papst Franziskus kommende Woche in entfernte Länder Asiens auf. Nach seinem Korea-Besuch vergangenen Sommer bereist er vom 12. bis 19. Jänner Sri Lanka und die Philippinen. Der Eindruck scheint zu stimmen, dass er der katholischen Kirche auf dem bevölkerungsreichsten Kontinent mehr Gewicht geben will. In den meisten Zonen des Erdteils, besonders den wirtschaftlich aufstrebenden, ist sie eine wachsende Minderheit. Fast überall in Asien steht sie vor großen politischen und kulturellen Herausforderungen.

Bei seinen Pastoralbesuchen trifft Franziskus nun auf zwei sehr unterschiedliche Ortskirchen. Beide gehen auf die Missionstätigkeit europäischer Kolonialmächte im

16. Jahrhundert zurück. In der kirchlichen Statistik stehen die Katholiken Asiens weit unten. Gerade 3,2 Prozent der vier Milliarden Bewohner des Kontinents sind katholisch, in Afrika sind es immerhin 18,6 Prozent, in Europa 40 und in Amerika sogar 63 Prozent.

Freilich ist die Kirche in der Welt zuletzt fast nirgendwo so stark gewachsen wie in Asien. Heute lebt dort jeder zehnte Katholik, insgesamt sind es 134 Millionen. Und neben manchen Behinderungen und Verfolgungen präsentieren sich viele Ortskirchen in dem Riesenkontinent mit seinen unterschiedlichsten Kulturen und Gesellschaftsmodellen als vital und dynamisch.

Das erklärt zum Teil auch, warum Papst Franziskus Asien zu einem geografischen Schwerpunkt seines Pontifikats erklärt hat. Ein

weiterer Grund ist sicher seine Affinität zu dem vor 400 Jahren nach Peking gekommenen Jesuiten Matteo Ricci. Dessen Worte über sein Kommen aus einem fernen Land hatte Jorge Mario Bergoglio bereits am Abend seiner Wahl am Balkon des Petersdoms zitiert. Schließlich kommt als drittes Motiv der Wunsch des jungen Jesuiten Bergoglio hinzu, nach Japan zu gehen. Als Vorbereitung hatte der Novize in Argentinien damals die Bücher des Provinzials in Tokio, Pedro Arrupe - später ein legendärer Jesuitengeneral - verschlungen.

Bereits im ersten Jahrtausend war das Christentum von seinen Stammregionen des Nahen Ostens auch aus in Zentral- und Ostasien präsent. Die Thomaschristen in Indien berufen sich auf Gründungen durch den Apostel Jesu. Im Mongolenreich zählte man im frühen 14. Jahrhundert 30.000 Katholiken, die freilich bald spurlos verschwanden. Das lateinische Christentum kam im Wesentlichen im frühen 16. Jahrhundert durch die großen Orden nach Asien, durch Franziskaner, Dominikaner und vor allem Jesuiten, durch Missionare wie Matteo Ricci oder Franz Xaver.

Freilich folgten die christlichen Missionare dabei auch den Kolonialherren aus Spanien und später aus den Niederlanden, Frankreich und England. Diese koloniale Hypothek belastete für lange Zeit die Situation der Christen, ließ sie als Fremde, als Anhänger einer exotischen Sekte aus Europa erscheinen.

Zudem war die Inkulturation des Christentums in die gewachsenen Hochkulturen und religiösen Traditionen in Asien meist weniger erfolgreich als in anderen Weltteilen. In China oder Korea führte das von Rom verfügte strikte Nein zu den staatsnahen Riten etwa der Verehrung der Ahnen oder des Konfuzius im 18. und 19. Jahrhundert zu schweren Christenverfolgungen. In den vergangenen 50 Jahren haben die Katholiken Asiens freilich den Schritt von eurozentrierten Missionskirchen zu eigenständigen Ortskirchen mit meist eigener Hierarchie geschafft.

Erstarkende Fundamentalismus-Strömungen

Abgesehen von den mehrheitlich katholischen Staaten Philippinen und Osttimor bilden die Katholiken in Asien überall eine Minderheit. Aber so unterschiedlich ihre Lage zwischen dem Kaukasus und Korea, zwischen Japan und Indonesien, zwischen Peking und Islamabad ist, so

gibt es auch ähnliche Herausforderungen: Erstarkende fundamentalistische Strömungen im Islam machen den Christen in Pakistan, Indonesien, Malaysia oder Bangladesch das Leben schwer. In Indien gewinnen radikale Hindus an Einfluss, und auf Sri Lanka melden sich fundamentalistische Buddhisten zu Wort.

Eine besondere "Erfolgsgeschichte" erlebte die katholische Kirche in Südkorea. Während der Militärherrschaft in den 1970er- und 1980er-Jahren gehörten die Kirche und ihr Kardinal Stephen Kim zu den schärfsten Kritikern der politischen Missstände im Land - was ihr Ansehen stärkte. Weniger gradlinig verlief die katholische Entwicklung in Japan. Nach einem beachtlichen Aufschwung nach Kriegsende stagnierten die Mitgliederzahlen bei rund 550.000, gerade 0,4 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Unübersichtlich ist bis heute kirchliche Lage in der Volksrepublik China, wo man von rund 12 Millionen Katholiken spricht. Nach dem Sieg Mao Tsetungs galten die Christen als potentielle Konterrevolutionäre. Während der Kulturrevolution 1966-76 wurde die katholische Kirche besonders hart verfolgt. Seit den 1990er-Jahren verwischen die Grenzen zwischen Romtreuer und patriotischer Kirche, und sie werden wechselseitig durchlässiger.

Politische Gratwanderung

In Sri Lanka, dem ersten Teil der bevorstehenden Papstreise, sind weniger als zehn Prozent der rund 20 Millionen Einwohner Katholiken, während die überwiegende Mehrheit der 100 Millionen Filipinos der römischen Kirche angehört. Die ehemals spanische, dann US-amerikanische Kolonie, die 1946 die Unabhängigkeit erlangte, bleibt das mit Abstand katholischste asiatische Land.

In Sri Lanka dominiert hingegen der nicht selten nationalistische Buddhismus der singhalesischen Bevölkerungsmehrheit gegenüber den zumeist hinduistischen Tamilen. Der jahrzehntelange, mörderische Bürgerkrieg zwischen beiden Volksgruppen endete 2009 mit der völligen Unterwerfung und fortgesetzten Unterdrückung der tamilischen Minderheit. Sri Lanka bleibt ein zerrissenes Land; die Hoffnung auf einen Impuls der Versöhnung durch den Papstbesuch sind groß.

Die Kirche, der sowohl Singhalesen als auch Tamilen angehören, trat in dem Konflikt

stets als Vermittlerin auf, hat aber nach wie vor mit dem Image einer von außen gesteuerten Institution zu kämpfen. Franziskus steht in Sri Lanka eine politische Gratwanderung bevor, damit die päpstliche Botschaft der Versöhnung nicht im Hass der nach wie vor verfeindeten Volksgruppen untergeht.

Nach seinem dreitägigen Besuch auf Sri Lanka erwartet Franziskus auf den Philippinen vom 15. bis 19. Jänner ein Bad in den Massen. An den Gottesdiensten in der Hauptstadt Manila und in Tacloban, wo er den Opfern der Taifunkatastrophe vom November 2013 Mut spenden will, dürften mehrere Millionen Gläubige teilnehmen.

Neben den obligatorischen Begegnungen mit den politischen Spitzen und dem Klerus

stehen auch Treffen mit Führern anderer Religionen auf dem Papstprogramm. Sowohl auf den Philippinen mit ihrem jahrzehntelangen Kampf zwischen islamischen Separatisten und der Armee auf der Teilinsel Mindanao als auch in Sri Lanka, wo der Präsident verstärkt radikale Buddhisten zur Machtabsicherung einsetzt, sind Katholiken sowohl Mahner zum Frieden als auch Opfer von Gewalt und Repressalien. Franziskus kann Impulse geben und das Vertrauen in die Kirche stärken.

In jedem Fall dürfte sein Besuch in Asien breite Aufmerksamkeit in der Weltregion finden, zumal deren Großmächte Indien und China die Entwicklung in beiden Reiseländern aus wirtschafts- wie sicherheitspolitischen Gründen sehr genau beobachten.

Slowakei: Erzbischof löst ungarisches Benediktinerkloster auf

Konflikt zwischen der zu Pannonhalma gehörenden Kommunität Komarno und der Erzdiözese Trnava eskaliert und wird jetzt vor Gericht ausgetragen - Warten auf Vatikan-Schiedsspruch

Pressburg (KAP) Das slowakische Kulturministerium hat am 4. Dezember 2014 einem Antrag des Erzbischofs von Trnava, Jan Orosch, entsprochen und der Benediktinerkommunität von Komorn (ungarisch Komárom/slowakisch Komárno) die Rechtspersönlichkeit entzogen. Wie die beiden in der Slowakei erscheinenden Tageszeitungen "SME" und "Uj szo" zu Jahresbeginn aufdeckten, schwelt zwischen der Erzdiözese Trnava, den Benediktinern von Komorn sowie der ungarischen Benediktinerkongregation vom heiligen Martin mit Sitz in Pannonhalma seit längerer Zeit ein Rechtsstreit. Der Wert der strittigen Grundstücke in Klizska Nema (Kolozs nema) und Travník (Füss) auf der slowakischen Schüttinsel wird auf über 3 Millionen Euro geschätzt.

Am 17. Juli 2014 war auf Veranlassung von Erzbischof Orosch im Komorner Grundbuch die Erzdiözese Trnava als neue Eigentümerin der rund 660 Hektar fruchtbaren Ackerlandes aus dem Besitz der Benediktiner von Komorn eingetragen worden. Der Erzabt von Pannonhalma und Präses der ungarischen Benediktinerkongregation, Bischof Asztrik Varszegi, forderte Orosch daraufhin zu einer Erklärung auf, erhielt aber keine Antwort.

Im November legte die Komorner Bezirksprokuratorin Katarina Purkartova auf Er-

suchen der Komorner Benediktiner gegen ihre Enteignung Protest ein; die von der Erzdiözese Trnava vorgelegten Unterlagen entsprächen nicht den Anforderungen des Katastralgesetzes, weshalb die Eintragung der Erzdiözese im Grundbuch rechtswidrig sei.

Auf diesen Schritt der Bezirksprokuratorin reagierte Erzbischof Orosch schließlich mit der Aufhebung der Ordenskommunität in Komorn. Die Benediktiner erfuhren von diesem Schritt laut SME erst durch die Sperre ihres Kontos.

Erzdiözese sieht Diskreditierung der Kirche

In einer ausführlichen Erklärung hat die Erzdiözese Trnava zu den Enthüllungen der beiden Zeitungen Stellung genommen, deren einziges Ziel die Diskreditierung der Kirche sei. Der sogenannte Orden vom heiligen Benedikt in Komorn sei von der zuständigen kirchlichen Autorität und auf Grund der Nichterfüllung der Vorschriften des kirchlichen Gesetzbuches für die Aufnahme seiner Tätigkeit aufgelöst worden.

Der Orden habe sich laut Erzdiözese auch 20 Jahre nach seiner Entstehung nicht als Kommunität konstituiert, die ein ordentliches Ordensleben mit benediktinischer Spiritualität geführt hätte. Er habe während seines gesamten Bestehens in der Slowakei keine dauerhafte Wirkung entfaltet und es habe in Komorn auch

nicht ein einziger Ordensmann Quartier genommen.

Der Orden in Komorn sei einzig von seinem Ökonom repräsentiert worden, einer Person im Laienstand, die unter dem ernststen Verdacht eines Missbrauchs ihrer Vollmacht und des Wirtschaftens stehe.

Besagter Verwalter, der Jurist Juraj Szalay, vertritt die Benediktiner von Pannonhalma auch in der Causa des Schlosses in Rusovce (Karlburg, Oroszvar) im heutigen Stadtgebiet von Bratislava. Die 1945 in Pannonhalma verstorbene Prinzessin Stephanie von Belgien, die Witwe von Kronprinz Rudolf, und ihr 1946 verstorbener zweiter Gemahl Fürst Elemer Lonyay hatten das bis zur Enteignung durch die SS im Jahre 1944 von ihnen bewohnte Schloss den Benediktinern von Pannonhalma vermacht. 1947 wurde das bis dahin auf ungarischem Staatsgebiet gelegene Rusovce jedoch der Tschechoslowakei zugeschlagen. Der damalige Staat und dessen Rechtsnachfolgerin seit 1993, die Slowakische Republik, verweigerten die Herausgabe.

Auch die Causa Komorn hängt eng mit der jüngsten Geschichte zusammen. Die auch heute noch zu 60 Prozent von Ungarn bewohnte Stadt war lange in einer kirchlich unklaren Situation, weil sich Rom mit einer dauerhaften Anerkennung der politischen Verhältnisse Zeit ließ. Erst 1977 ordnete Papst Paul VI. mit der Bulle Qui divino die bis dahin die Donau überspannenden Diözesangrenzen neu und errichtete eine selbständige slowakische

Kirchenprovinz mit Trnava als Sitz des Metropoliten.

Nach Auffassung der Erzdiözese Trnava und der Slowakischen Bischofskonferenz sind mit der am selben Tag erlassenen Bulle Praescriptum sacrosancti sämtliche Befugnisse der ungarischen Diözese Győr (Raab) sowie der Erzabtei Pannonhalma zu Orten nördlich der Donau auf die Erzdiözese Trnava übergegangen. Auch die Eigentumsrechte der Abtei Pannonhalma seien mit diesem Datum auf die Erzdiözese Trnava als einzige rechtmäßige Vertreterin der römisch-katholischen Kirche auf ihrem Territorium übergegangen. Der Vatikan habe dies zuletzt im Jahr 2011 bestätigt.

Rechtsanwalt Szalay teilte dazu mit, die Benediktiner hätten sich auch an die Pressburger Generalprokuratur gewandt, um die Rechtmäßigkeit zu überprüfen. Erzbischof Orosch hat die Benediktiner von Komorn - laut Zeitung "SME" leben dort derzeit neun Ordensangehörige, die Zeitung "Novy Cas" traf keine an - aufgefordert, ihren Besitz und die ökonomischen Agenden herauszugeben, andernfalls er gezwungen wäre, nach dem Zivil- und Strafrecht vorzugehen.

Erzabt Varszegi wiederum hat die Komorner Benediktiner angewiesen, kein Eigentum und keine Unterlagen zu übergeben, solange der Vatikan in der Angelegenheit nicht entschieden hat. Dies habe er auch dem Apostolischen Nuntius in der Slowakischen Republik, Erzbischof Mario Giordana, mitgeteilt.

Slowakei: Neuer bischöflicher Sprecher äußert sich zu Bezak

36-jähriger Theologe Kramara sprach in Interview von "Medienkampagne gegen die slowakischen Bischöfe" nach "schmerzlicher" Abberufung des Tyrnauer Erzbischofs 2012

Bratislava (KAP) Der slowakische Theologe Martin Kramara (36) - er ist neuer Sprecher der Bischofskonferenz des Landes - hat vor Weihnachten in einem ausführlichen Interview mit der Pressburger Tageszeitung SME zu den Troubles in der Ortskirche infolge der Abberufung des Tyrnauer Erzbischofs Robert Bezak vor zweieinhalb Jahren, im Pontifikat Benedikts XVI., Stellung genommen. Kramara äußerte sich auch zur jüngsten Weltbischofssynode und zu weiteren Themen.

Kramara ist Priester der Diözese Zilina und studierte Theologie in Nitra, wo er im Anschluss an seine Priesterweihe von 2003 bis 2005 als bischöflicher Zeremoniär wirkte. Nach zwei Kaplansjahren in Zilina absolvierte von 2007 bis 2013 ein Lizentiats- und Doktoratsstudium an der Fakultät für institutionelle soziale Kommunikation an der Päpstlichen Santa-Croce-Universität in Rom. Daneben wirkte Kramara von 2011 bis 2013 als geistlicher Leiter der Slowakischen Katholischen Mission in Rom. Seit 2013 arbeitet er als Redakteur im Pressebüro der

Slowakischen Bischofskonferenz sowie als Aushilfskaplan der Pfarre Bratislava-Dubravka.

Auf die Frage, was er gegen das Imageproblem der slowakischen Bischöfe infolge der Bezak-Absetzung zu tun gedenke, sagte Kramara, die Medienkampagne gegen die slowakischen Bischöfe nach der Abberufung des Tyrnauer Erzbischofs 2012 sei "eine sehr schmerzliche Sache". Doch er wolle ihr auch etwas Positives abgewinnen. Es gelte zu betonen, dass die Bischöfe immer davon abgesehen hätten, den emeritierten Erzbischof anzugreifen. Tatsächlich habe es - nicht durch Bischöfe - Versuche gegeben, gegen Bezak vorzugehen. Doch habe sich immer "eine maximale Bemühung entwickelt", dies abzuwenden, so Kramara.

Das Buch des Jesuiten Sebastian Labo, in dem dieser Bezak als "vom Teufel beherrscht" charakterisiert hatte, habe niemals ein kirchliches Placet erhalten, betonte der Sprecher. Dass Marian Chovanec, der Bischof von Banska Bystrica, das Buch in einem Brief gelobt habe, sei "nicht öffentlich" gewesen.

"Bedauerlich" sei gewesen, dass es nicht gelungen sei zu erklären, wie die Abberufung vonstatten gegangen sei. Den Erzbischof habe ja nicht die Slowakische Bischofskonferenz abberufen, sondern der Vatikan, so Kramara: "In dieser Causa kann man es als Sprecher niemandem recht machen."

Der Sprecher der Slowakischen Bischofskonferenz berichtete, das ihm bei einer Protestkundgebung ein Bildchen Bezaks in die Hand gedrückt worden sei. "Es steht auf meinem Nachttisch, und ich bete jeden Tag für ihn."

Heimurlaub für Bezak

Robert Bezak selbst war dieser Tage in die Slowakei zurückgekehrt, um Weihnachten mit

seinen Eltern, seiner Schwester und seinem in Wien lebenden Bruder zu feiern. Auch Silvester möchte er mit Freunden noch in der Slowakei verbringen, geht aus einem Bericht der Tageszeitung "Plus jeden den" hervor, die den Tyrnauer Alterzbischof in der Pressburger Innenstadt aufgespürt hatte.

Er fühle sich "lauwarm, weder heiß noch kalt" und "ein anderer Bezak als zuvor", habe Bezak im Interview angegeben. Er habe etwas durchgemacht, und ihm sei bewusst geworden, dass "es wichtig ist, dass ich mein eigenes Leben leben werde". Die Frage, ob er in die Slowakei auf Dauer zurückkehren werde, ließ der Alterzbischof unbeantwortet.

Papst-Berichte oft "Wunschvorstellungen"

Im Interview war der neue Bischofskonferenz-Sprecher Kramara auch auf den Pontifikatswechsel von Benedikt XVI. zu Franziskus im Jahr 2013 eingegangen, den er in Rom miterlebt habe. Dass der neue Papst von den Medien positiver behandelt werde, sei primär dessen Menschlichkeit und keiner Medienstrategie zu verdanken, meinte der Sprecher. Medien seien allerdings bei Äußerungen des Papstes geneigt, diese ihren Wunschvorstellungen entsprechend auszulegen. Die slowakischen Bischöfe müssten öfters die Dinge zurecht rücken, dies müsse im übrigen auch das Pressezentrum des Heiligen Stuhls immer wieder machen.

Beispielsweise habe Papst Franziskus an der kirchlichen Lehre, wonach homosexuelle Handlungen sündhaft seien, nichts geändert, so Kramara. Er habe nur auf den wichtigen Aspekt hingewiesen, dass den Gläubigen mit homosexuellen Empfindungen mit Liebe zu begegnen sei.

Ordensmann übt heftige Kritik an Ebola-Hilfe der UNO

Salesianerpater Wagner: "Totalversagen der internationalen Gemeinschaft" - "Vor allem Nichtregierungsorganisationen und Kirchen arbeiten hart"

Freetown (KAP) Heftige Kritik an UN-Generalsekretär Ban Ki-moon und den Hilfsmaßnahmen der internationalen Gemeinschaft für Ebola-Opfer hat der deutsche Ordensmann und Leiter eines Ebola-Therapiezentrum in Sierra Leone, Lothar Wagner, geäußert. "Anstatt sich für das Totalver-

sagen der internationalen Gemeinschaft zu entschuldigen, behauptete der UN-Chef, dass seine Strategie in der Ebola-Bekämpfung nun Wirkung zeige", sagte der Salesianer-Bruder am 24. Dezember der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA in Freetown.

"Das war schon reichlich harter Tobak in Angesicht der Tatsache, dass es vor allem Nichtregierungsorganisationen sowie Kirchen gewesen sind, die hier hart gearbeitet haben und es immer noch tun", so Wagner wörtlich. Es gehe der UN anscheinend nur noch darum, "irgendwie ohne großen Imageschaden aus dieser Krise zu kommen".

Der UN-Generalsekretär hatte am Wochenende zuvor Ebola-Behandlungszentren in Westafrika besucht. Dabei hatte er erklärt, er sehe die Weltgemeinschaft auf gutem Weg, die Epidemie in Westafrika unter Kontrolle zu bringen. Es bleibe noch viel zu tun, aber er sei inzwischen "vorsichtig optimistisch".

Wagner ist Leiter von "Don Bosco Famul"; es ist nach seinen Angaben das größte Therapiezentrum für Kinder und Jugendliche,

die von Ebola betroffen sind. Wagner erläuterte, es seien die Menschen in Sierra Leone, die "mit ihren bescheidenen Möglichkeiten den Kampf gegen Ebola gewinnen werden. UN-Hilfen sind bisher sehr zögerlich, beschämend und halbherzig". Der Salesianer warf der internationalen Gemeinschaft zudem mangelnde Koordination vor. "Es hat sich gezeigt, dass die vielen Beauftragten sowie Kommissionen im Kampf gegen die Ebola eher hinderlich, als förderlich waren."

Der Ordensmann wies Berichte zurück, nach denen das Therapiezentrum von der UN und der britischen Regierung finanziert werde: "Fakt ist: Wir haben UN-Gelder weder angefragt noch erhalten. Das Zentrum wird durch den Generaloberen der Salesianer Don Boscos komplett finanziert."

Jesuit Mertes: Missbrauchsaufarbeitung in Kirche auf gutem Weg

Vorsichtig optimistische Bilanz fünf Jahre nach Ausbruch der deutschen Missbrauchsskandale

Bonn (KAP) Der deutsche Jesuit Klaus Mertes hat eine vorsichtig optimistische Bilanz nach fünf Jahren Missbrauchsaufarbeitung in Kirche und katholischen Schulen gezogen. "Unmöglich ist Missbrauch leider nie. Täter finden immer Strategien. Ich bin aber sicher, dass Täter sich heute eher ungern in unsere Schulen wagen würden. Insgesamt ist Schule seit 2010 sehr viel sicherer geworden", sagte Mertes am 29. Dezember der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA in Freiburg. Zugleich warnte er, bei Prävention und Aufarbeitung einen Schlusstrich zu ziehen; beides bleibe dauerhafte Aufgabe.

Mertes hatte im Januar 2010 als damaliger Leiter der Berliner Jesuitenschule Canisius-Kolleg öffentlich gemacht, dass Schüler durch Geistliche sexuell missbraucht worden waren. Damit wurde der Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche Deutschlands publik. Seit 2011 leitet der Jesuit die kirchliche Schule Kolleg St. Blasien im Südschwarzwald.

Auch über Machtstrukturen nachdenken

Kirche sei zudem gefordert, im größeren Zusammenhang über die Ausübung von Macht nachzudenken, so Mertes: "Zumindest steht die

Frage im Raum, ob die Ordnung der zentralisierten und überhöhten Machtstrukturen in der Kirche missbrauchsbegünstigend ist." Noch immer gebe es die Tendenz, jede Kritik an Priestern letztlich als Illoyalität zu deuten.

Mertes sprach sich dafür aus, Entscheidungs- und Machtstrukturen in der katholischen Kirche zu dezentralisieren. "Ein erster Schritt wäre es, die Ernennungsverfahren für Bischöfe zu verändern und dabei mehr Beteiligung zu ermöglichen." Formen von Machtmissbrauch - bis hin zum Fall Limburg - seien "nur vor dem Hintergrund völlig intransparenter Verfahren zu verstehen".

Wichtig ist für Mertes zudem, die "jahrelange Sprachlosigkeit im Bereich der Sexualität" aufzubrechen. "Zwar wird in der Kirche viel über Sexualität gesprochen, aber dass Menschen von sich in der ersten Person sprechen, von ihren eigenen Erfahrungen, das war und ist bis heute schwer." Viele Katholiken müssten beispielsweise ihre Lebensverhältnisse vertuschen, weil sie um ihren kirchlichen Arbeitsplatz fürchteten.

Bestseller-Autor und Benediktiner Anselm Grün wird 70

Mönch aus Münsterschwarzach zählt mit mehr als 300 Titeln und Gesamtauflage von etwa 19 Millionen Exemplaren zu den meistgelesenen christlichen Autoren

München (KAP) Der Benediktinerpater und Bestseller-Autor Anselm Grün feiert am 14. Jänner seinen 70. Geburtstag. Der Münsterschwarzacher Mönch zählt mit mehr als 300 Titeln und einer Gesamtauflage von etwa 19 Millionen Exemplaren zu den meistgelesenen christlichen Autoren. Außerdem ist er als Vortragsredner und Berater von Führungskräften gefragt. Bis Oktober 2013 war er zudem 36 Jahre lang als Cellerar für die wirtschaftlichen Belange der Abtei mit mehr als 300 Mitarbeitern in über 20 Betrieben verantwortlich. Damit dürfte er der dienstälteste Cellerar in Deutschland gewesen sein.


Grün stammt aus dem fränkischen Junkershausen und wuchs in München auf. Mit 19 Jahren trat er in die Benediktiner-Abtei Münsterschwarzach bei Würzburg ein, in der er bis heute lebt. Sein Theologiestudium schloss er mit einer Promotion ab, außerdem studierte er Betriebswirtschaft.

Im Interview mit der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA sagte Grün, die Übernahme wirtschaftlicher Verantwortung sei für ihn eine Krise gewesen. Denn eigentlich habe er Theologe und Seelsorger

werden wollen. "Aber ich habe es gewagt, habe es angepackt und es ist auf einmal ganz viel Gutes geworden." Der Pater hatte im Zuge der Wirtschaftskrise auch öffentlich eingeräumt, sich an der Börse verspekuliert zu haben.

Seine Bücher zähle er nicht mehr, so Grün gegenüber der KNA. "Natürlich merke ich, dass ich mich manchmal wiederhole. Die Verlage drängen einen zu schreiben." Gleichzeitig habe er aber das Bestreben, typisch christliche Themen von einer neuen Perspektive aus zu sehen und den Menschen zu vermitteln. "Ich denke schon, dass die letzten Bücher immer wieder ein neues Thema hatten, das die Menschen angerührt hat."

Als Vortragsreisender habe er sich vorgenommen, weniger Termine außerhalb des Klosters anzunehmen. "Da hatte ich schon manchmal das Gefühl: Das war jetzt zu viel. Da habe ich mich ausnutzen lassen." Doch er merke mit Blick auf das begonnene Jahr, dass es gar nicht so einfach sei, Nein zu sagen. Seinen markanten weißen Bart wolle er jedoch auch mit 70 Jahren nicht abrasieren. "Das wäre ein Identitätswechsel, da müsste ich mich erst einmal dran gewöhnen."

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut „Katholische Presseagentur“ Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	